

Commission von 1564 und Palestrina's Missa Papae Marcelli,« von Dr. Fr. X. Haberl; 6. »Gregor der Grosse und das römische Antiphonar,« von Dr. Adalbert Ebner; 7. »Beitrag zur Geschichte der Domorgel in Limburg,« von Carl Walter; 8. »Ueber den erziehlichen Wert der Musik im Dienste der Kirche,« von Ant. Seydler; 9. »Das Grabmal des Orlando di Lasso.« Mit Abbildung, von Dr. F. X. Haberl; 10. Uebersichtliche Zusammenstellung sämtlicher Ausgaben der officiellen Choralbücher Roms. Gewiss ein reicher und wertvoller Inhalt. K.

Altdeutsche Predigten,

herausgegeben von Ant. Schönbach. Dritter Band: Texte. Graz, Verlagsbuchhandlung Styria. 1891. VIII, 451 SS. gr. 8^o. 9 M.

Mit dem vorliegenden Bande ist die wichtige Sammlung altdeutscher Predigttexte zum Abschluss gekommen. Ein vierter Band wird die Erläuterungen zu allen drei Textbänden bringen. Dort werden wir auch über den Verfasser der Predigten dieses Bandes, dem Priester Konrad nähern Aufschluss erwarten dürfen. Erhalten sind sie in einer Wiener Handschrift des 13. Jahrhunderts (nr. 2684*). Es sind im Ganzen 114 Predigten, wovon 79 auf die Sonn- und Festtage des Herrn, die übrigen auf die Feste der Heiligen abgefasst sind. Der Stoff ist meistens spätern Kirchenschriftstellern, namentlich Beda, Haymo von Halberstadt, Rupert von Deutz, Petrus Lombardus, seltener Ambrosius, Gregor u. A. entlehnt, wie sich aus den sehr ausführlichen Anmerkungen des Verfassers ergibt, der die betreffenden lateinischen Texte zum Abdrucke bringt. Er hat auch die notwendigen Register hinzugefügt und dadurch die Benutzung sehr erleichtert. Er eröffnet uns damit eine Fundgrube, die nicht nur dem Germanisten und Literaturhistoriker eine wahre Ausbeute verspricht, sondern nebenbei auch für die Dogmen- und Kulturgeschichte eine Nachlese übrig lässt, wenn auch kaum so reichlich, wie Lewy de la Marche sie aus altfranzösischen Predigten gesammelt hat. Der reichste Gewinn aber wird daraus für die Geschichte der deutschen Predigt zu ziehen sein, für welche in den vorliegenden Denkmälern eine sichere Grundlage geboten ist. P. G. M.

System und Geschichte der Kultur.

Von Dr. Georg Grupp, fürstl. Oettingen-Wallersteinschem Bibliothekar. Gr. 8^o. Paderborn, Fr. Schöningh, 1892. Preis 10 M. — I. Band: Ideen und Gesetze der Geschichte. XVI u. 172 S. — II. Band: Geschichte der menschlichen Lebensformen und Lebensinhalte. Mit 32 Illustrationen. XVI u. 521 S.

Während in früheren Zeiten die grossen Staats- und Kriegshandlungen fast den ausschliesslichen Inhalt der Geschichtswerke

bildeten, legt die neuere Zeit das Hauptgewicht auf die Kulturgeschichte. Nicht bloss durch die grossen Welt- und Volksgeschichten, wie beispielsweise durch Janssens deutsche Geschichte, geht dieser kulturhistorische Zug, sondern er beeinflusst in noch stärkerem Masse die Specialforschung. Religion und Sitte, Recht und Staat, Sprache und Schrift, Wissenschaft und Kunst, Volksleben und Volkswirtschaft, Kleidung und Wohnung, jede Form und jede Periode der Kultur haben schon ihren Geschichtschreiber gefunden. Das Material dieser kulturgeschichtlichen Specialforschung ist geradezu unübersehbar geworden. Dies musste naturgemäss dazu drängen, die zerstreuten Resultate der Einzelstudien zu einem Gesamtbilde der menschlichen Kultur zu vereinigen. Und diese Arbeit des Historikers musste wiederum diejenige des Philosophen wachrufen. Die Fragen nach dem Wesen, Ursprung und Ziel, nach den Formen und Gesetzen und den übrigen ideellen Momenten der Kultur verlangten dringend eine Lösung. So gesellte sich zur Geschichte der Kultur die Philosophie der Kultur.

Während nun die akatholische Literatur reich ist an solchen zusammenfassenden Werken, welche meistens auf Hegel'schen oder Darwin'schen Principien aufgebaut sind, haben wir Katholiken, wenigstens in Deutschland, bisher kein einziges, dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechendes Werk dieser Art gehabt. Wohl besitzen wir von P. A. M. Weiss eine glänzende Apologie, von P. R. von Nostitz eine gründliche philosophische Erörterung und von Prof. G. Kurth eine meisterhafte Entwicklung der Genesis der christlichen Kultur, allein es mangelte uns noch immer ein alle Epochen und alle Gesichtspunkte umfassender Ueberblick der gesammten Kulturgeschichte. Diesem dringenden Bedürfnisse abgeholfen zu haben, ist das grosse Verdienst des oben angezeigten Werkes.

Dasselbe bietet uns von hohen Gesichtspunkten aus und mit Verwertung des ganzen Wissens der Gegenwart sowohl eine Philosophie als eine Geschichte der Kultur. Dies geschieht in der Weise, dass sich der philosophische und historische Gesichtspunkt fortwährend ergänzen und beleuchten, obwohl im ersten Bande mehr die Philosophie, im zweiten mehr die Geschichte das Scepter führt. Den ersten Band kennzeichnet der Verfasser selbst als eine »Philosophie der Geschichte.« Die Möglichkeit einer solchen ist ihm durch seine Grundanschauung gegeben, dass das geschichtliche Leben von seinen Höhen bis in seine Niederungen von Ideen und Gesetzen beherrscht ist. Demgemäss behandelt der erste Band in zwei Hauptabschnitten 1. die Ideen, 2. die Gesetze der Geschichte.

Den Ausdruck »Ideen« gebraucht der Verfasser im teleo-

logischen Sinne für »die bleibenden Zielpunkte des geschichtlichen Processes.« Da nun die gesammte geistige Natur des Menschen nach dem Ziele der Vollkommenheit strebt, und da diese Vollkommenheit für das Denken als Wahrheit, für das Wollen als Güte und für das Fühlen als Schönheit erscheint, lassen sich die Kulturziele insgesamt in den drei Grundideen des Wahren, Guten und Schönen zusammenfassen. Die mannigfache Weise, in welcher der Mensch diese Ideen zu verwirklichen strebt, ergibt die verschiedenen »Kulturgebiete.« Der Verfasser unterscheidet praktische oder gestaltende und theoretische oder auffassende Kulturgebiete. Zu den ersteren gehört Alles, was in das Bereich der Lebenssicherung, Lebenserhaltung und Lebensregelung fällt: Kriegs- und Polizeiwesen, Kleidung und Wohnung, Wirthschaft, Recht und Sitte. Zur zweiten Art zählen jene Kulturgebilde, welche die ideale Lebensauffassung zum Ausdruck bringen: Kunst, Sprache, Literatur, Wissenschaft und Religion. Den Vollbegriff der Kultur ergibt erst die harmonische Verbindung der theoretischen und praktischen Thätigkeit. Mit den Ideen selbst behandelt der Verfasser auch deren Ursprung und Voraussetzung. Sie wurzeln nach unten in den individuellen und socialen Anlagen der Menschennatur und gipfeln nach oben in Gott, dem Urquell alles Wahren, Guten und Schönen. Durch diesen grundlegenden Abschnitt über die Kulturideen bekennt sich der Verfasser principiell zur teleologischen und christlichen Geschichtsauffassung und scheidet von vornherein seine Wege vollständig von der materialistischen und pantheistischen Geschichtsphilosophie, welche, eng verbunden, gegenwärtig im glaubensfeindlichen Lager das Uebergewicht haben.

Zeigen uns die Ideen das Ziel der Kulturbewegung, so weisen uns die Gesetze den Weg, den sie zu nehmen hat. Der Verfasser unterscheidet drei Arten: Organische, anthropologische und theologische Gesetze. Dieselben entsprechen den drei Hauptfaktoren, welche bestimmend und regelnd in den Gang der Geschichte eingreifen: Natur, menschliche Freiheit und göttliche Vorsehung. Im Lichte dieser Gesetze erscheint die Geschichte als »die zusammenhängende Entwicklung des Menschen im Grossen, als das Leben der Menschheit.« Speciell unter dem theologischen Gesichtspunkte, der aber den anthropologischen nicht ausschliesst, erscheint sie als »eine grossartige Offenbarung und Apologie Gottes, ein lautredendes Zeugnis, ein helltönender Preisgesang auf seine Gerechtigkeit und Liebe.« Der Verfasser betont die Wichtigkeit der theologischen Geschichtsbetrachtung in dem Grade, dass er »mit dem hl. Augustinus bei aller Achtung vor der weltlichen Kultur das Wesentliche und Wertvolle der Geschichte allein in die religiöse Entwicklung verlegt.«

Die mit grosser Reserve und Umsicht geführte Untersuchung über den Fort- und Rückschritt in der Geschichte gibt dem Verfasser Anlass, neben den mehr inhaltlichen Gesetzen der Geschichte auch solche von mehr formaler Natur zu untersuchen. Als solche bezeichnet er das Substanz- und Causalgesetz, deren erstes »die unveränderte Gleichwertigkeit der wesentlich-menschlichen Kräfte und die Gleichartigkeit ihrer Wirkungen« bestimmt, während das zweite die Möglichkeit des Fortschrittes an das Vorhandensein lebendiger Keime knüpft, also auch vom Gebiete des geschichtlichen Lebens — wenn der Ausdruck erlaubt ist — die *generatio aequivoca* ausschliesst.

Wurde im ersten Bande die Geschichte als das Leben der Menschheit festgestellt, so ist es nun Aufgabe des zweiten von weit grösserem Umfange, die einzelnen Formen und Inhalte dieses Lebens an der Hand der geschichtlichen Thatsachen darzustellen. Zunächst werden die Anfänge der Kultur in der Urzeit geschildert. Der Verfasser sucht hier die verschiedenen Angaben der Bibel, der modernen Anthropologie und der vergleichenden Sprach- und Mythenforschung, zu einem harmonischen Bilde zu vereinigen, indem er jeder der drei Ansichten, wie er sagt, »ihre einseitige Spitze abbricht.« Wenn letzteres auch gegenüber der »traditionell-christlichen Ansicht« geschieht, so denkt der Verfasser dabei selbstverständlich nicht an den Bericht der göttlichen Offenbarung, die ja absolute Wahrheit ist, sondern an gewisse einseitige Erklärungsversuche der Exegeten. Nach dieser einleitenden Untersuchung wird die Geschichte der einzelnen Kulturformen in drei ungleichen Abschnitten ausgeführt, zuerst die Geschichte der materiellen Kultur (Kriegswesen, Sicherheitswesen und Wirthschaftsleben), dann die Geschichte der socialen Kultur (Sitte, Recht und Staat, Moral) endlich die Geschichte der Geisteskultur oder der religiösen, künstlerischen, philosophischen und politischen Lebensauffassung, wie sie nach- oder nebeneinander im orientalischen, griechisch-römischen, christlich-mittelalterlichen und modernen Kulturkreise sich entwickelt hat. Bei der Prägnanz des Ausdruckes, über die der Verfasser verfügt, gelingt es ihm, das ganze kulturgeschichtliche Thatsachenmaterial auf knapp 500 Seiten zusammenzufassen, ohne Wesentliches zu vergessen und ohne in Trockenheit und unverständliche Kürze zu verfallen. Wie es sich aber von selbst versteht, konnten nur die wichtigsten Kulturerscheinungen, die charakteristischen Züge der Völker und Zeiten, das eigentliche »kulturhistorische Mark,« berücksichtigt werden und auch hier gieng das Bestreben wieder dahin, das rein natürliche und alltägliche Volksleben in den Vordergrund zu rücken, zu zeigen, wie das einfache Volk lebte und dachte, worin es des Lebens

Wert und Inhalt sah. Hauptquelle war hier das unermessliche Gebiet der Volks- und Weltliteratur, aus welcher zahlreiche Proben ausgehoben wurden. Zur bildlichen Erläuterung sind 32 gut ausgewählte Illustrationen beigegeben, darunter mehrere interessante, bisher nirgends veröffentlichte Miniaturnachbildungen aus den Kunstschatzen der Maihinger Bibliothek, welcher der Verfasser vorsteht. Ein alphabetisches Register erleichtert den Gebrauch des Buches.

Dies in Kürze der Inhalt des genial angelegten, tief-durchdachten, ungemein gedankenreichen Werkes. Ueberall vertritt der Verfasser mit Wärme und Entschiedenheit den katholischen Standpunkt. Damit verbindet er eine Universalität des Wissens, eine Hoheit, Unparteilichkeit, Milde und Besonnenheit des Urtheils, eine Tiefe der Auffassung, die sein Buch über seine akatholischen Rivalen weit hinausheben. So sehr er auch gegenüber der Hegel'schen Schule das empirische Element betont, kann er doch nirgends seine dem Idealen zugekehrte Natur verleugnen und findet selbst in den tiefsten Niederungen des Kulturlebens den Widerschein göttlicher Ideen und das Nachwirken allumfassender Gesetze. Wohlthuend berührt auch die Selbständigkeit und Originalität des Werkes in unserem an Compilationen überreichen Zeitalter. Die Sprache bewegt sich durchweg in edlen, reinen Formen und erhebt sich nicht selten zu grosser und hin-reissender Schönheit.

Nachdem wir die Vorzüge des Werkes hinreichend besprochen haben, möge es uns gestattet sein, einige kritische Bemerkungen daran zu knüpfen. Hiebei ist es uns nicht darum zu thun, die Richtigkeit aller historischen Einzelheiten zu prüfen, denn bei der ungeheuren Menge der Details, mit welcher der Kulturhistoriker arbeiten muss, kann es nicht ausbleiben, dass der Specialforscher Manches vermisst, Manches unrichtig oder ungenau findet. Was das Sprichwort sagt, dass man es nicht allen recht machen könne, gilt vielleicht von niemanden mehr, als vom Kultur- und Universalhistoriker. Wichtiger erscheint uns die Untersuchung, ob die Architektonik des vom Verfasser aufgeführten Baues, die Systematik dieser ersten und insofern grundlegenden katholischen Kulturgeschichte probehaltig sei.

Zunächst ist darauf aufmerksam zu machen, dass der Verfasser uns im Grunde mehr geboten hat, als der Titel seines Buches verheisst. Nicht nur eine Philosophie der Kultur, sondern der Geschichte überhaupt hat er uns im ersten Bande gegeben. So sehr wir Ursache haben, für seine wertvolle Bearbeitung eines längst brach liegenden Feldes dankbar zu sein, möchten wir doch wünschen, dass das Gebiet der Geschichts- und der Kulturphilosophie genau abgegrenzt und darum auch der Begriff

der Kultur genau bestimmt worden wäre. Denn mag auch immerhin die Kultur der vorzüglichste Inhalt der Geschichte sein, so kann sie doch nicht schlechthin mit ihr zusammenfallen. Jedenfalls muss das specifisch übernatürliche Gebiet davon ausgenommen und der Theologie vorbehalten bleiben. Wohl darf und soll auch die Philosophie der Kultur die übernatürlichen Thatsachen berücksichtigen, insofern dieselben auf die Gestaltung der natürlichen Kultur eingewirkt haben. Aber darüber hinaus liegt — nur dem Auge des Glaubens erkennbar — noch ein wunderbares ganz und gar übernatürliches Reich geheimnisvoller Wahrheit, Güte und Schönheit, wie es im himmlischen Jerusalem vollkommen und hienieden in der Kirche unvollkommen verwirklicht ist. Und gerade auf diesem übernatürlichen Gebiete, das nur der Theologie in Gottes eigenem Lichte zugänglich ist, liegen die tiefsten Probleme der Geschichte und die wahrsten Aufschlüsse über die historische Entwicklung unseres zu einem übernatürlichen Ziele berufenen Geschlechtes. Es wäre eine schöne Aufgabe für unsere Zeit, im Anschluss an St. Augustinus, Rupert von Deutz u. A. neben der Philosophie der Geschichte auch eine »Theologie der Geschichte« zu begründen, deren Ausgangspunkt die Lehre von der Prädestination des Gottmenschen zum Ideal- und Realprincip der gesammten Schöpfung zu bilden hätte.

Die Systematik des ersten Bandes scheint uns auch noch darin mangelhaft zu sein, dass in derselben die concreten Kultur-faktoren — Natur, menschlich freies Wirken, Gesellschaft, Kirche, Gott — gegenüber den abstrakten Principien — Ideen und Gesetzen — zu sehr in den Hintergrund treten und gewissermassen nur nebenbei zur Geltung kommen. Sie hätten unseres Erachtens eine selbständige Behandlung in einem eigens ihnen gewidmeten Hauptabschnitt verdient. Dadurch würde auch die Stellung der kirchlichen Hierarchie, namentlich des Papstthums, zur christlichen Kulturentwicklung, eine Stellung, die nicht bloss eine hervorragende, sondern geradezu eine führende und leitende ist, markanter hervorgetreten sein.

Der Versuch des Verfassers, System und Geschichte der Kultur zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen, hat neben unleugbaren Vortheilen doch auch bedeutende Uebelstände im Gefolge gehabt. Zum Zwecke des besseren philosophischen Verständnisses wurde die Kultur in ihre verschiedenen Formen auseinandergerissen und für jede Form eine Sondergeschichte gegeben. Dadurch aber geschah es, dass die Kultur der einzelnen Völker und Völkergruppen als zusammenhängendes Ganzes, in welchem ein Theil den andern bedingt und erklärt, und ebenso auch die Einwirkung des einen Kulturvolkes auf das andere nicht genügend gewürdigt werden konnte. Allerdings hat dies

zum Theil auch darin seinen Grund, dass der Verfasser mehr die Analyse als die Synthese, mehr die Charakteristik als die genetische Darstellung bevorzugt. Wie herrliche und wundervolle Worte er auch über das Christenthum gesprochen hat, so hält es doch schwer, aus seiner Darstellung ein genaues Bild davon zu gewinnen, wie die Umgestaltung der antiken in die christliche Kultur genetisch sich vollzog und wie das Christenthum Schritt für Schritt vorschreitend das Anlitz der Erde in kultureller Beziehung vollständig erneuerte.

Wie die abgesonderte Behandlung der Kulturformen, vermag uns auch die weitere Scheidung zwischen Lebensformen und Lebensinhalten nicht recht zu befriedigen. Wenn der Verfasser sogar die Moral, diese höchste Blüte des Geisteslebens, zu den »Formen« der Kultur zählt, so ist nicht einzusehen, weshalb Kunst, Literatur und Wissenschaft nicht ebenfalls als solche gelten können. Das historische Verständnis der Kulturgebilde wird durch diese Scheidung wohl schwerlich gefördert. In der Geschichte ist Form und Inhalt überall beisammen. In der Lebensgestaltung drückt sich die Lebensauffassung aus, wie die Seele im Leibe, und häufig gestatten uns die äussern Formen des Völkerlebens einen tieferen Einblick in die Lebensideale, als die oft wenig volksthümliche Literatur. Das Reich der Kultur würden wir statt der vom Verfasser gemachten Scheidung lieber in ein materielles, intellectuelles und ethisch-sociales Gebiet eintheilen.

Nicht ganz billigen können wir es auch, wenn der Verfasser das »Gesetz der Differenzierung« in folgender Weise auf das alte Mönchthum anwendet: »Die ersten Orden widmeten sich einem beschaulichen Leben, der Askese und innern Heiligung. Benedikt fügte die Arbeit und das Studium hinzu« (I. S. 67). Wer die alten Mönchsregeln und die alte Mönchsgeschichte kennt, wird sich wundern, dass Arbeit und Studium erst durch St. Benedikt in das Programm der Mönche gekommen sein sollen. Allerdings war das alte Mönchthum vorwiegend contemplativ, allein deshalb schloss es das active Leben nicht aus, sondern suchte Beschaulichkeit und Thätigkeit in universaler Weise zu verbinden. Und gerade diese Universalität ist ein Hauptmerkmal des alten Mönchthums gegenüber den neueren Orden.

Wie das Ordensleben gegenüber dem weltlichen Leben, so ist die scholastische Wissenschaft der Vorzeit im Verhältniss zu den modernen Systemen etwas gar zu dürftig behandelt worden, obwohl der Verfasser den Klöstern wie der Scholastik principiell hohe Anerkennung zollt. Beim hl. Thomas wird fast nur seine Stellung zum Erkenntnisproblem gewürdigt. Darin stimmen wir allerdings dem Verfasser bei, dass in der verschiedenen Lösung

dieses Problems der Hauptunterschied zwischen der alten und neuen Philosophie zu suchen ist. Die Scholastik glaubte in den Begriffen das Wesen der Dinge erkannt zu haben und legte darum das Hauptgewicht auf die Metaphysik; die moderne an Kant sich anlehrende Schule hält das »Ding an sich« für ein ewig Unbekanntes und darum jede Metaphysik für unmöglich. Der Verfasser macht uns gegen Ende seines Werkes (II, 467 ff) mit seiner eigenen Stellung zu dieser Frage bekannt. Mit der Scholastik hält er an der Objektivität unserer Begriffe fest, glaubt aber zur Bildung derselben die angeborenen apriorischen Formen der Neueren nicht ganz entbehren zu können. Wofern man unter diesen apriorischen Formen nicht fertige oder halbfertige Begriffe denkt, sondern nur die Qualität unseres Geistes, der den Erkenntnisinhalt mit seiner geistigen Natur umkleidet, ohne dessen objektives Wesen zu ändern, liegt unseres Erachtens eine wesentliche Differenz mit der Scholastik nicht vor. Es ist aber dann nicht einzusehen, weshalb der Geist die Begriffe nicht soll aus der Erfahrung durch Abstraktion gewinnen können, da sie doch, wenn objektiv, in der Aussenwelt ihrem Inhalte nach vorhanden sind. Hier ist der Verfasser auf halbem Wege stehen geblieben. Mit seiner subjektivistisch angehauchten Erkenntnislehre hängt es wohl auch zusammen, dass er die Schönheit als Formalobjekt dem Gefühle zuweist, wobei er noch zudem mit der modernen Philosophie das Fühlen als ein vom Wollen verschiedenes Grundphänomen des Seelenlebens auffasst. Da nun nach derselben modernen Anschauung das Gefühl nur subjektive Innenzustände zum Gegenstande hat, erscheint die objektive Giltigkeit der Idee des Schönen durch die Annahme des Verfassers ernstlich gefährdet.

Diese kritischen Bemerkungen, welche uns das Interesse für eine so bedeutsame Leistung abgenöthigt hat, sollen unser obiges günstiges Urtheil über dieselbe nicht beeinträchtigen. Wir geben uns der Hoffnung hin, dass der zahlreiche Absatz des von der Verlagshandlung schön ausgestatteten Werkes den Verfasser und Verleger ermutigen wird, dasselbe immer mehr zu vervollkommen, namentlich auch durch Vermehrung des für das kulturgeschichtliche Studium so nothwendigen Bilderschmuckes. und neue Unternehmungen auf dem noch wenig bebauten Felde der katholischen Kulturgeschichte zu wagen.

Seckau.

P. Joh. Nep. Ganter, O. S. B.